

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 18  
  
**Rubrik:** Allgemeine Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



je n'ai vu de critique de fonctionnaire désapprouvée par la commission des particuliers.

Pour conclure, je suis persuadé que la censure doit être exercée par l'administration créée à cet effet, et que contrairement à ce que beaucoup d'exploitants croient, ils auront plus d'avantage que de laisser faire la critique des films par des particuliers. (Kinématograph.)



## Allgemeine Rundschau.



### Schweiz.

— Der Verband der Kinoangestellten der Schweiz hatte auf den 10. April, vormittags 9 Uhr, eine Delegiertenkonferenz nach Zürich einberufen. An derselben beteiligten sich die Sektionen Basel, Luzern und Zürich. Gäste waren anwesend von Zürich, Basel und Biel. Der Präsident der Zürcher Sektion, Singer, eröffnete die Tagung mit einem kurzen Begrüßungsworte um halb 10 Uhr. Ortelli begrüßte die Gäste im Namen des Gewerkschaftskartells Zürich und wünschte der Tagung, die die erste in diesem Rahmen war, besten Erfolg. Das Tagesbureau wurde aus folgenden Herren bestellt: Präsident: M. Singer, Zürich; Schriftführer: Fislér, Zürich. Sodann wurde zur Wahl des Vorortes geschritten. Nach kurzer Debatte wurde Zürich als Vorortsektion einstimmig gewählt. Hierauf erfolgte die Wahl des Zentralvorstandes. Nach längerer Debatte, ob jemand, der nicht in einem der bestehenden Kinos beschäftigt sei, zum Vorsitzenden gewählt werden solle, oder ein Mitglied, das in unabhängiger Stellung sich befinde, entschied man sich einstimmig für ersteres, und es wurde mit Einmütigkeit Herr Gutekunst als Zentralpräsident gewählt. Die Wahl der Geschäftsprüfungskommission wurde der

Sektion Luzern übertragen, nachdem die Basler Kollegen auf eine diesbezügliche Wahl gerne verzichteten. Nachdem die Wahlen erledigt waren, erhielt Herr Ortelli das Wort zu seinem Referate über die Verhältnisse im Kinogewerbe. Nach einiger Diskussion über das Referat erhielt der Zentralvorstand Weisungen, mit bestem Wissen und Gewissen an die ihm nunmehr gestellten Aufgaben in Bälde heranzutreten. Aus den Berichten, die von den Sektionen eingegangen sind, geht hervor, daß wir noch ein großes Arbeitsfeld haben; es soll auch so viel als möglich ausgenutzt werden, um vorwärts zu kommen. Um 1 Uhr konnte der Tagespräsident die Sitzung schließen, indem er zuvor die anwesenden Gäste und Delegierten einlud, an einem Nachmittagsausflug nach Bendlikon und Riltberg teilzunehmen.

— Basel. Die Firma Welt-Kinematograph Basel A. Rabzinski in Basel ist infolge des Verzichts des Inhabers erloschen.

— Basel. Das neue Kinotheater „Odeon“. In der äußeren Steinenvorstadt, ein paar Häuser von dem Variététheater Rüchlin entfernt, fällt ein Haus mit blendend weißer Fassade auf, das ist das neue Kinotheater „Odeon“. Der Eingang ist, dem jetzigen Charakter des Baues entsprechend, umgebaut, wie das Innere, das einen hohen, geräumigen Saal bildet mit einer der Projektionswand gegenüber mächtig vorspringenden Balkon. Der Platz für das Orchester ist vertieft, die Bestuhlung bequem, die kahlen Wandflächen sind durch mattgrüne Paneele etwas belebt und eine reiche elektrische Beleuchtungsanlage sorgt für das notwendige künstliche Licht. Am Samstag nachmittag, als die erste Vorstellung vor geladenen Gästen vor sich gehen sollte, waren freilich noch überall Arbeiter tätig. Weiteren standen herum, die letzte Hand wurde an die Dekorationen gelegt und das Klavier mußte erst noch an seinen richtigen Platz gebracht werden. Bis um 5 Uhr war aber die Arbeit so weit gediehen, daß man mit der Vorstellung beginnen konnte. Der erste Film brachte ein dreiaktiges Schauspiel:

fliegend zu mir erhoben. „Vergebung, ich bin ja von Sinnen! Ich wollte ja nicht sprechen, noch lange nicht, trotzdem ich Sie geliebt habe, wie wohl selten ein Mann ein Weib liebt. Habe ich Sie je mit einem Wort beleidigt? Was konnte ich dafür, daß diese Liebe in mein Herz zog, mit unbegreiflicher Gewalt.“

Nie zuvor habe ich ein Weib geliebt. Nicht Eltern noch Geschwister. Und doch schrie dies arme Herz nach einem Schimmer dieser gottbegnadeten Seligkeit, von der ich in Büchern gelesen. Und als Sie in mein Leben traten, da wußte ich, es war um mich geschehen.

Fünf Jahre trage ich dieses Sehnen in meiner Brust — dennoch wäre nie ein Wort über meine Lippen gekommen, ich betete deine Unschuld und Reinheit an wie etwas göttliches. Nie hätte ich gesprochen, wäre es deiner wert geblieben. Und auch heute war es nicht meine Absicht. Aber als ich dich so fassungslos weinen sah, war es vorbei mit meiner Besinnung. Und nun, Elisabeth, stoßen Sie mich nach diesem Bekenntnis nicht ganz zurück! Nehmen Sie mir nicht jede Hoffnung! Ich will ja warten und ausharren, so lange Sie es wünschen.“

Ich blickte in die Ferne, während er sprach, ansehen mochte ich ihn nicht, doch wie leises Mitleid zog es in mein Herz. Er hatte tren für uns gesorgt, als alles um uns zusammenbrach. Gewiß, was konnte er dafür, daß diese Leidenschaft ihn erfaßt. Konnte ich denn meine Liebe aus dem Herzen reißen, mein Sehnen bezwingen? Stehen Sie auf, Herr Jürgens!“ jagte ich dennoch hart. „Sie vergessen, daß Sie die Hand nach fremdem Gut ausstrecken. Schon in der

Bibel steht: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib! Wie viel weniger das Weib eines Freundes!“

Er wollte mich unterbrechen, doch abwehrend hob ich meine Hand. „Und das Weib dieses Mannes werde ich bleiben bis zu meinem letzten Atemzuge. Ihn Treue halten, selbst wenn ich nie mehr ein Lebenszeichen von ihm erhalte! Das ist mein letztes Wort! Und nun noch einmal: Stehen Sie auf!“ Er erhob sich. Geisterbleich stand er vor mir, in dem Halbdunkel funkelten mir seine Augen wie die eines Irrsinnigen entgegen.

„Für heute mag das Ihr letztes Wort sein, Elisabeth! Doch Felix Jürgens ist nicht der Mann, der das aufgibt, das er erreichen will!“ Ich antwortete nicht mehr, unbeweglich blieb ich stehen. Schon wollte er sich abwenden, dann kehrte er noch einmal zurück.

„Erbarmen, Elisabeth! Von all dem Reichtum Ihres großen Herzens flehe ich um das kleinste Almosen!“ Wie weich klang in diesem Augenblick wieder seine Stimme! O, ich war im Banne derselben gewesen, diese ganzen einsamen Jahre.

„Hebe dich weg von mir, elender Versucher!“ hätte ich rufen mögen, doch hastig wendete ich mich und flog den Garten hinunter dem Hause zu, hinein in mein Zimmer, das ich fest verriegelte. Aber er folgte mir nicht! Die ganze Nacht kam kein Schlaf in meine Augen. Die furchtbare Erregung hatte aber plötzlich meine ganze Tatkraft geweckt. So durfte ich nun nicht weiter leben, ich mußte fort. Doch wohin? In meine Heimat. Dort würde er mich gleich finden



„Der Liebesbarometer“. Das Stück könnte ebenso gut heißen: „Der Widerpenstigen Zähmung“, handelt es sich doch um die Mürbemachung eines verwöhnten Trozkopfes von einem Backfisch, der erst eifersüchtig und dann in der Folge mürrisch gemacht wurde. Nachher folgten die interessanten Aufnahmen des amerikanischen Polarforschers Beverley B. Dobbs aus den Eismüsten der antarktischen Regionen. Besonders hervorzuheben sind die Darstellungen der Goldwäschereien bei Klondyke in Alaska, wo mittelst riesiger hydraulischer Anlagen das Metall samt dem losen Gestein aus den lebendigen Felswänden herausgespritzt wird. Ebenso fesselnd sind die Bilder der Hundepost in der Polarmüste, der gewaltigen Renntierherden und verschiedenen Jagdszenen. Schade, daß die Bilder in wenig systematischer Reihenfolge vorgeführt werden, sie könnten durch eine Anordnung, die auf die einzelnen Phasen der Expedition mehr Rücksicht nähme, nur gewinnen.

### Deutschland.

— **Die Filmzensur.** Die Eingabe des Vereins bayrischer Kinematographen-Interessenten an die Handelskammer findet eine Unterstützung in dem Entwurf zum neuen Polizeistrafgesetzbuch, der, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch dem Sinn nach, für die geforderte Trennung der Zensur für Erwachsene und Kinder eintritt. Er enthält die Bestimmung, daß Eltern oder Erzieher, Vormünder usw., die ihren Kindern den Besuch von Lichtbildvorführungen ohne Erlaubnis der Schulbehörde gestatten, an Geld bis zu 30 Mark bestraft werden. Diese Bestimmung bedeutet nichts anderes, als die Einführung der getrennten Zensur. Auch die Beschwerden gegen die Auswüchse in der Zensur. Auch die Beschwerden gegen die Auswüchse in der Filmzensur, die bisher z. B. jede Tat, die gegen das Strafgesetz verstieß, aus dem Film schneiden ließ, werden bald verschwinden. Die neuen Vorschriften über die Zensurbeamten lauten dahin, daß eine solche Tat dargestellt werden darf, wenn anzunehmen ist, daß sie in den Film nicht als Sensationslust aufgenommen worden ist. Es soll also für Streichungen nicht mehr auf Einzelheiten an sich geachtet werden, sondern der Gesamteindruck des Films ist maßgebend für die Beurteilung von Einzelgehehnissen.

— **Die Altesten gegen das Kinogeseß.** Die Altesten der Kaufmannschaft zu Berlin waren um ein Gutachten

über das Kinogewerbe und die Novelle über die Lichtspieltheater angegangen worden. Sie setzten sich deshalb mit den Interessenten der Kinobranche in Verbindung und es fand dieser Tage eine Besprechung mit Kinobesitzern, Filmfabrikanten und Verleihern statt. Hierbei wurden folgende Forderungen als Ergebnis der Besprechung aufgestellt: Im Prinzip Ablehnung der Konzession. Bei Annahme der Konzession: Milderung des Absatzes 1 des neuen Paragraphen 33a der Gewerbeordnung, dahingehend, daß die Behörde auf Grund von Tatsachen den Nachweis der Unzuverlässigkeit erbringen muß. Der Absatz 2 über die Bedürfnisfrage soll abgelehnt werden, da für diese keine Begründung ersichtlich ist. Die Konzession sei nur dann zu entziehen, wenn Tatsachen vorliegen, die die Annahme rechtfertigen, daß der Konzessionsinhaber in sittlicher Beziehung nicht zuverlässig ist.

— Seit einiger Zeit wird mit Unterstützung des Reichskolonialamtes eine große Kinoexpedition geplant, um weitere Kreise für die deutschen Schutzgebiete zu interessieren. Als Leiter der Expedition ist Dr. Reinhard Bruck, der Regisseur des kgl. Schauspielhauses, in Aussicht genommen, dem zu diesem Zweck vom Generalintendanten Grafen Hülßen-Häpeler ein halbjähriger Urlaub genehmigt worden ist. Zwischen dem Konfortium und dem Reichskolonialamt bestanden bereits Abmachungen, laut denen die Expedition, die am 15. April ihre Reise antreten wollte, amtliche Unterstützung zuteil werden sollte. Die Angelegenheit hat jetzt, wie die „Nationalzeitung“ mitteilt, einen längeren Aufschub erfahren. Dr. Bruck hat, da, wie er mitteilt, Gründe technischer Natur eine Aufschiebung der Reise notwendig gemacht haben, sein Urlaubsgesuch vorläufig zurückgezogen. Dr. Bruck ist mit der Filmtechnik besonders vertraut, da er während seiner Tätigkeit als Regisseur am Düsseldorfer Schauspielhaus für Filmgesellschaften arbeitete.

### Frankreich.

— **Diebestraf im Kino.** Aus Perpignan wird gemeldet, daß in dem größten der dortigen Kinematographentheater plötzlich von mehreren Seiten zugleich der Ruf „Feuer!“ laut wurde, ohne daß dazu der geringste Anlaß vorlag. Die Panik war künstlich arrangiert, um Diebstähle auszuführen. Mehreren Frauen wurden die Handtaschen weggerissen. Einige junge Mädchen erlitten Verletzungen.

### Rußland.

— **Situationsbericht aus Rußland.** (Vom Spezialkorrespondenten der „V. B. B.“). Seit einigen Monaten haben die hiesigen Theaterbesitzer einen Verein mit der Absicht gegründet, selbst für ihren Verein Filme zu kaufen. Leider ist es nur bei der Absicht geblieben, da die meisten Kintheaterbesitzer unter sich selbst noch uneinig sind und nicht wissen, wie sie dem Anwesen von Monopolfilms entgegenzutreten sollen. — Da sich die sechs größten Filmverleihgeschäfte hier in Rußland tatsächlich den hiesigen Theaterbesitzern das Fell über die Ohren ziehen, denn für Monopol- und Schlagfilms müssen die bessern Theater 75 bis 100 Rubel pro Abend Leihgebühr zahlen, und das kleinste Theater zahlt für ganz alte Bilder eine Leihgebühr von 20 bis 30 Rubel pro Abend, arbeiten die sämtlichen Kinobesitzer eigentlich nur für die Leihgeschäfte. — Von ausländischen Filmen

und dann die neugierigen Fragen der lieben Mitmenschen! Aber wohin sonst?

Endlich gegen Morgen hatte ich einen Entschluß gefaßt. Nach Berlin wollte ich gehen. Dort konnte man leicht untertauchen in dem Gewühl der Millionen. Für die erste Not wollte ich meine Schmucksachen verkaufen, die ich in kostbarer Auswahl besaß; dann blieb mir ja auch noch der Besitz meines Elternhauses. Schließlich mußte ich für den Unterhalt arbeiten, für mich und mein Kind. Ich hatte ja genug gelernt, nun konnte ich doch meine Kenntnisse verwerten. Ich fühlte eine außerordentliche Erleichterung, nachdem ich mit mir selbst einig geworden. Am Morgen brachte mir ein Bote einen Brief von Jürgen.

Er schrieb klar und ruhig: „Ich möge ihm verzeihen, die Leidenschaft habe ihn übermannt. Er verspreche mir sein Ehrenwort, daß nie wieder etwas derartiges über seine Lippen kommen werde. Ich dürfe ihm auch ferner vertrauen. Er müsse auf einige Tage verreisen, und wenn er wiederkomme, möge ich vergessen haben, was er gern ungehehen machen möchte und ihn wieder in Gnaden aufnehmen.“

(Fortsetzung folgt.)



kommt nach meiner Ueberzeugung nur ein Drittel nach Rußland und zwar aus dem Grunde, weil einige Film-Geschäfte nur Films von solchen Fabriken wie „Ambrosio“, „Gclair“, „Vitascope“, „Nordisk“ etc. beziehen, die ihnen einen großen Kredit gewähren. Jedoch kaufen die Geschäfte nur Films zum Verleihen, sodaß sich die kleineren Film-Verleih-Geschäfte nur mit alten Bildern begnügen müssen, da ihnen von den neueren Films nichts verkauft wird, da die oben erwähnten Filmgeschäfte zugleich von den benannten Fabriken die Vertretung für Rußland haben. — Es wäre ein großer Vorteil für ein größeres deutsches Film-Verleihgeschäft, wenn dieses hier am Platze eine Filiale errichten würde, da hier in Rußland ein leichtes Arbeiten ist, zumal die hiesige Zensur gegen die ausländische viel humaner ist. Als Beweis gilt, daß bei uns Film mit Mord, Todschlag, Einbruch, Selbstmord, Räufen und auch andere pikante Sachen gestattet sind.



## Film-Beschreibungen.



### Spartacus.

(Monopolfilm von Jos. Lang, Zürich.)

(Schluß.)

Doch die sprichwörtliche Schnelligkeit der römischen Legionen hat bereits ihre Wirkung getan. Spartacus ist umzingelt, und vor den bestürzten Frauen glänzen die Zelte des römischen Lagers im Mondenschein. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als nach Rom zurückzukehren. Amoricus aber sollte versuchen, auf Schleichwegen Spartacus zu erreichen. Allein Noricus erspäht aus der Ferne die ängstlich heimwärts eilenden Frauen. Bald erreicht er die des Weges Unkundigen, und man bringt die Widerstrebenden ins römische Lager. Unruhig durchschreitet Spartacus die Reihen des Gladiatorenlagers. Er erkennt wohl die Gefahr, in der die Umzingelten schweben, aber es will ihm kein Weg der Rettung einfallen. Sorgenvoll blickt er auf die weißen Zelte der Legionen drunten in der Tiefe des Tales und auf die schroffen Felswände in seinem Rücken. Da fällt sein Blick auf die Weidenschilde, die sich die Gladiatoren aus Reissig flechten. Und eine rettende Ahnung durchzuckt ihn. Prüfend mißt er mit seinen nervigen Armen die Haltbarkeit jener Geflechte und schnell ist sein Plan entworfen. Aus dünnen Weidengerten läßt er eine Anzahl langer Seile anfertigen. Damit hofft er das Heer die schroffen, vor den Augen der Römer verborgenen Felswände hinabzuleiten. Schnell schreitet man zur Ausführung des Planes. Aus schwindelnder Höhe lassen sich die Umzingelten im Dunkel der Nacht hinab in die Tiefe der dunklen Schluchten. Und ehe das Morgenrot anbricht, ertönt im Rücken der überraschten Legionen der Kriegsruf der Gladiatoren. Vergebens ist jeder Widerstand. Durch Felsen, Schluchten und Gebirgsströme wird das römische Heer in die Flucht

getrieben. Der Konsul mit dem Lager fällt in die Hände des Siegers. Im eigenen Zelte muß er den Thrazier empfangen, sein Todesurteil erwartend. Doch großmütig schenkt ihm der Gladiator das Leben und fordert ihn auf, nach Rom zurückzukehren. Es war der Dank dafür, daß ihm einst von dem Besiegten die Freiheit bewilligt war. Stumm verläßt der Konsul sein Zelt und winkt seiner Tochter, ihm zu folgen. Doch Emilia klammert sich ängstlich an den Geliebten: „Ich bleibe bei Spartacus, dem ich ewige Treue geschworen habe“ Von Schmerz und Zorn überwältigt, ballt der Konsul seine Fäuste gegen Emilia. So hat er mit der Schlacht auch die Tochter verloren. — Glückstrahlend führt Spartacus die Geliebte hinaus aus dem Zelt, vor dem sich bereits die Gladiatoren versammelt haben, den Thrazierfürsten zu ihrem Heerführer zu ernennen. Von dem verlassenen Stuhle des Feldherrn aber nimmt ein Sklave spöttisch den Siegeslorbeer des Feldherrn; sich an diesem Symbol des launenhaften Kriegsglückes belustigend. Bald ist der Friede unter Zusicherung der Freiheit für alle Gladiatoren und Sklaven geschlossen. Durch dasselbe Tor, durch das sie als Sklaven hinausgezogen sind, ziehen sie als freie Männer in die Hauptstadt ein. Spartacus scheint sich dem Gipfel seines Glückes zu nähern. Doch im Hinterhalt lauert ein Feind, der ihm nicht vergeben hat. Von neuem erfüllen Rachepläne die Seele des türkischen Mannes. Jetzt, wo die elementare Gewalt des Krieges vorüber, glaubt er sein Ziel erreichen zu können. Listig söhnt er sich scheinbar mit seinem Gegner aus, und der Edelmut des Spartacus kommt ihm auch hier willig entgegen. Da, als er gelegentlich den leicht vertrauenden Thrazier, von Müdigkeit überwältigt, schlafend antrifft, offenbart ihm ein teuflischer Gedanke die Gelegenheit zur Rache. Heimlich bringt er Mantel und Schwert des Spartacus in seinen Besitz, um diese vermeintlichen Zeugen einer grausamen Tat wirken zu lassen. Aber noch einmal scheint ein günstiges Geschick seine hinterlistigen Pläne durchkreuzen zu wollen. Amoricus bestellt Idamus in die Todeschänke, gemeinsam wollen sie dann Spartacus auffuchen, um ihn zu bitten, ihre Verreinigung zu beschleunigen. Inzwischen ist der Feind an seinem Rachewerk tätig. Durch verleumderische Umtriebe gelingt es ihm, Spartacus seinen Anhängern zu entfremden. Der zu schnellem Ruhm Gelangte gebrauche sie nur als Mittel zu egoistischen, ehrgeizigen Plänen. So schneidet er dem Arglosen gewiß jeden Weg zur Rettung ab. Doch er kann sein Ziel nicht allein erreichen. Er braucht zwei entschlossene Männer für einen gut gezielten Dolchstoß. Der Wirt der Todeschänke nebst einem andern Kumpanen scheinen ihm die geeignetsten. Durch den Brief des Amoricus in die Todeschänke bestellt, wird Idamis Zeugin des hinterlistigen Planes. Doch ehe sie vor Schrecken gleich zu entfliehen vermag, entdecken sie die Mordbengel. Sie wird gefesselt und geknebelt. Dann schleppt man sie in ein unentrinnbares Verließ in den Gewölben des Circus Maximus. Nun kann das Rachewerk ungestört beginnen. In der Stille des Abends lauern die drei dem einsam wandelnden Grassus auf verborgen hinter einigen Säulen seines Palastes. Ein Dolchstoß und der Ueberraschte sinkt sterbend zu Boden. Schnell wird das Schwert und der gestohlene Mantel über die Leiche gelegt. Durch ein fingiertes Schreiben wird der Ahnungslose zum Konsul und somit an den Ort der Tat